

Wahrnehmungsperspektiven auf suburbane Kulturlandschaften

Tzschaschel, Sabine

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL)

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Tzschaschel, S. (2012). Wahrnehmungsperspektiven auf suburbane Kulturlandschaften. In W. Schenk, M. Kühn, M. Leibenath, & S. Tzschaschel (Hrsg.), *Suburbane Räume als Kulturlandschaften* (S. 111-125). Hannover: Verl. d. ARL.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-335906>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Sabine Tzschaschel

Wahrnehmungsperspektiven auf suburbane Kulturlandschaften

S. 111 bis 125

Aus:

Winfried Schenk, Manfred Kühn,
Markus Leibenath, Sabine Tzschaschel (Hrsg.)

Suburbane Räume als Kulturlandschaften

Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 236

Hannover 2012

Sabine Tzschaschel

Wahrnehmungsperspektiven auf suburbane Kulturlandschaften

Gliederung

- 1 Einführung
- 2 Landschaftswahrnehmung als Domäne des „Geographischen Blicks“
- 3 Die Wahrnehmungskonzepte der 1960er bis 1980er Jahre
- 4 Landschaftswahrnehmung
- 5 Landschaftsästhetik
- 6 Ganzheitliche Wahrnehmung und Landschaftserleben
- 7 Die Wahrnehmung von Suburbia als Kulturlandschaft – ein Ausblick

Literatur

1 Einführung

Die Wahrnehmungsperspektive einzunehmen ist dann sinnvoll, wenn ein Sachverhalt aus subjektiver Sicht oder in seiner Bedeutung für soziale Gruppen betrachtet wird. Eine Behandlung des suburbanen Raumes als Kulturlandschaft schließt diesen Blickwinkel ein. Er sagt etwas über die Notwendigkeit der Verankerung einer solchen Perspektive in der Bevölkerung aus, auch wenn Gesetzgebung und Planung von normativer Seite aus hier bereits Tatsachen geschaffen haben. Den Ausgangspunkt zu diesem Aufsatz bildet der Fragenkomplex, ob der suburbane Raum als aus einem bestimmten kulturellen, historischen Kontext entstandene Mischform zwischen urbaner Bebauung und ländlicher Nutzung im Umland von Großstädten von der Bevölkerung als eigener kulturell geprägter Landschaftstyp erkannt wird. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob dieser Landschaftstyp auch im Alltag von Bewohnern und Nutzern als eine spezifische Kulturlandschaft gesehen wird und ob sich ein intersubjektiver Konsens darüber herstellen lässt, ob also suburbane Räume auch gesellschaftlich als Kulturlandschaft wahrgenommen werden.

2 Landschaftswahrnehmung als Domäne des „Geographischen Blicks“

Das Interesse an Landschaftswahrnehmung existiert seit Mitte des 19. Jahrhunderts und hat mehrere theoretische Brüche und Mode-„Turns“ in den Sozial- und Geisteswissenschaften überdauert. Der Kulturwissenschaftler Wilhelm Heinrich Riehl sprach schon 1850 von dem „landschaftlichen Auge“, das aus einer indifferenten Landschaft erst eine bewertete macht und – je nach Zeitgeist – bestimmte Landschaftsformen und -konstellationen für schön, lieblich oder reizvoll erklärt, die zu anderen Zeiten für langweilig oder unattraktiv gehalten wurden. Sein Essay beginnt: „In topographischen

Büchern der Zopfzeit kann man lesen, dass Städte wie etwa Berlin, Leipzig, Augsburg, Darmstadt, Mannheim in einer ‚gar feinen und lustigen Gegend‘ liegen, wohingegen die malerisch reichsten Parteen des Schwarzwaldes, des Harzes, des Thüringer Waldes als ‚gar betrübte‘, öde und einförmige oder mindestens ‚nicht sonderlich angenehme‘ Landschaften geschildert sind“ (Riehl 1850: 57).

„Eine Landschaft, wie sie sich draußen unserm Blicke zeigt, ist nicht schön an sich, sie hat nur möglicherweise die Fähigkeit in dem Auge des Beschauers zur Schönheit vergeistigt und geläutert zu werden. Sie ist nur insofern ein Kunstwerk, als die Natur den rohen Stoff zu einem solchen gegeben, während jeder einzelne Betrachter denselben erst in dem Spiegel seines Auges kunstmäßig gestaltet und beseelt“ (ebd.: 67 f.).

Mit der Etablierung der analytischen Geographie der Hettnerschen Schule Ende des 19. Jahrhunderts geriet diese Sichtweise in den Hintergrund. Der als klassisch geltende geographische Ansatz der Zeit zwischen Passarge (1921 ff.) und Schmithüsen (1964) ging zwar durchaus von einem ganzheitlichen Landschaftsbegriff aus, dessen Kerngedanke jedoch aus dem analytischen Zugang bestand, die Landschaft als Zusammenwirken von physikalischen, biologischen, kulturellen und ästhetischen Faktoren zu einem großen Ganzen zu sehen. Über Jahrzehnte galt die Landschaft als Integrationsbegriff der Geographie, der alle jene geographischen Elemente einschloss, mit denen sich die physische Geographie befasst, und zudem auch die sozial- und kulturgeographischen Einflüsse berücksichtigt. So meinte man bis in die 1960er Jahre hinein, in der gemeinsamen Analyse der Landschaftsveränderung die Klammer zwischen den thematisch und methodisch weit auseinanderdriftenden Zweigen der Geographie gefunden zu haben. Mit dem Einzug der quantitativen Untersuchungen in den 1970er Jahren und der Öffnung der Human- und Kulturgeographie zu den Geistes- und Kulturwissenschaften in den 1980er Jahren wurde die „Landschaft“ jedoch weitgehend der naturwissenschaftlich-ökologischen Perspektive und der Landschaftsplanung überlassen, einzig die historische Geographie befasste sich noch mit Kulturlandschaft, um die Raumwirksamkeit des Menschen hervorzuheben (z. B. Driesch 1988; Gunzelmann 1987). Die Beschäftigung mit der Wahrnehmung machte der Interpretation von Handlungen und der Deutung von Symbolen Platz, die Landschaftswahrnehmung geriet in Vergessenheit.

Mit dem neu erwachten Interesse an Landschaft und Kulturlandschaft als Leitbilder für Planung und ganzheitlichen Umweltschutz ist Wahrnehmung jedoch zu einem Schlüsselbegriff in der Verbindung zwischen Landschaft und den sie bewohnenden oder nutzenden Menschen geworden, sodass sowohl der Wahrnehmungsbegriff als auch die Zugänge zu Kulturlandschaft in ganz neuer Weise in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses gerückt sind.

Art. 1 der Europäischen Landschaftskonvention (ELC) definiert Landschaft u. a. „als ein Gebiet, wie es vom Menschen wahrgenommen wird, dessen Charakter das Ergebnis der Wirkung und Wechselwirkung von natürlichen und/oder menschlichen Faktoren ist“; in Art. 5 wird gefordert: „[...] Landschaften als wesentlichen Bestandteil des Lebensraums der Menschen, als Ausdruck der Vielfalt ihres gemeinsamen Kultur- und Naturerbes und als Grundlage ihrer Identität rechtlich anzuerkennen.“

So lässt es sich fragen, ob der normativ aufgeladene Kulturlandschaftsbegriff nicht auf Landschaft oder Umwelt schlechthin auszudehnen wäre. Schließlich heißt es in der Präambel der ELC „[...] dass die Landschaft überall einen wichtigen Teil der menschlichen Lebensqualität darstellt: in städtischen Gebieten und auf dem Land, in beeinträchtigten Gebieten ebenso wie in Gebieten von hoher Qualität, in besonders schönen Gebieten ebenso wie in gewöhnlichen Gebieten.“ Während sich solche begrifflichen Erweiterungen definitorisch schnell durchsetzen lassen, wenn dies theoretisch oder normativ begründbar ist, kann es nur empirisch ermittelt werden, inwieweit die Kulturlandschaft auch wirklich vom Menschen als solche wahrgenommen wird und ob dies auch auf städtische oder suburbane Landschaften zutrifft.

Im Folgenden wird deshalb ausgeführt, was das Wahrnehmungskonzept beinhaltet, wie Wahrnehmung in jüngeren geistes- und kulturwissenschaftlichen Ansätzen gedacht wird und welche Befunde es über die Wahrnehmung suburbaner Kulturräume bereits gibt bzw. wo Ansätze zu ihrer Ermittlung zu suchen sind.

3 Die Wahrnehmungskonzepte der 1960er bis 1980er Jahre

Der Wahrnehmungsbegriff ist diffus, aber ständig in Gebrauch: „Perception matters!“. Die alltagssprachliche Bedeutung des Begriffs spielt i. d. R. auf eine Differenz zwischen den „objektiven“ Verhältnissen und dem, wie die Menschen sie verstehen, an. Die Wahrnehmung als sensorischer Vorgang, mit dem Sinnesreize im menschlichen Gehirn verarbeitet werden, sowie als kognitiver Vorgang des Einordnens und Interpretierens vor dem Filter des Bekannten sind seit jeher Gegenstände von Physiologie und Psychologie. Erweitert um die Dimension der gesellschaftlichen Einflüsse auf das Wahrnehmungsgeschehen erstarkte in den 1960er und -70er Jahren die sozialpsychologische Perzeptionsforschung, die sich mit den sozial bedingten Filtermechanismen befasst, die beim Menschen einsetzen, um die Komplexität der Realität für sich – in einer gegebenen gesellschaftlichen Situation – sinnvoll zu ordnen und zu selektieren. Diese Forschungen beeinflussten die Raumwissenschaften und speziell die Geographie im angelsächsischen Raum jener Zeit, als sich dort bereits erste Einflüsse geisteswissenschaftlichen Gedankengutes erkennen ließen und begonnen wurde, Raum nicht nur als begrenzten Container verortbarer Gegenstände, sondern auch als reflektorische Dimension zu betrachten (z. B. Tuan 1974).

Kursorisch kann eine Reihe von Zugängen der Raumwahrnehmungsforschung unterschieden werden, die alle ihre Spuren im heutigen Diskurs hinterlassen haben:

Kognitive Raumwahrnehmung

Historisch, aber auch aktuell wird – wenn es um Landschaft und deren Wahrnehmung geht – immer wieder die Physiognomie der Landschaft sowie deren Gesamteindruck bemüht. Böhme (1999: 98) unterscheidet dabei zwischen solchen Betrachtungen, die hinter der äußeren Erscheinung das Wesen zu erkennen meinen, und solchen, die sich eher auf die sinnlich-affektive Betroffenheit durch den „Totaleindruck einer Landschaft“ beziehen (vgl. auch den Beitrag von Hauser, Abschnitt 2, in diesem Band). Dieser Totaleindruck entsteht aus kognitiver Perspektive aus der Wahrnehmungsleistung, das

Gesehene zu einem Raumtyp zusammenzufassen, es – meist unbewusst – mit ähnlichen Raumkonstellationen zu vergleichen und zu ihnen ins Verhältnis zu setzen, es als ähnlich oder deutlich anders als andere bekannte Räume zu erkennen und i. d. R. auch bereits für andere ähnliche Situationen gefällte Urteile und Bewertungen zu übertragen. So galt in der deutschen Nachkriegsgeographie das Erkennen von Landschaften als typischen, später sogar systemischen, Einheiten – klar unterscheidbar von ebenfalls als Einheiten zu identifizierenden Nachbarräumen – als wissenschaftliche Syntheseleistung.

Behavioristische Wahrnehmungsforschung

Die angelsächsische Geographie befasste sich seit den 1960er Jahren mit Wahrnehmung als Prozess der Verarbeitung und Bewertung von Außenreizen (z. B. Downs 1970: 85). Die „perceptual geography“ wurde von Untersuchungen über das „Bild der Stadt“ (Lynch 1960) und über „Mental Maps“ (Gould, White 1974) inspiriert. Gleichzeitig hoben sozialpsychologische Modelle hervor, dass das Individuum nur das wahrnimmt, was es auch in Handeln umsetzen und an seine erlernten kognitiven Strukturen andocken kann (vgl. Holzkamp 1978). Durch die konstruierte Differenz zwischen Realität und menschlichem Hirn entwickelte sich eine Vielzahl von Forschungsansätzen. Unter raumwissenschaftlicher Perspektive wurden z. B. Einflussfaktoren für Grad und Art der „Verzerrung“ des mentalen Bildes herausgearbeitet (z. B. Lowrey 1973), und bis heute beschäftigen sich Untersuchungen mit den Unterschieden zwischen Realität und – oft in Form von gezeichneten Karten abgefragten – subjektiven Vorstellungsbildern oder mentalen Ordnungsschemata (z. B. Schweizer, Horn 2006).

Umweltwahrnehmung

Während sich in der Psychologie der Zweig der Umweltpsychologie entwickelte, der die psychologischen Reiz-Reaktions-Studien aus der Laborsituation holte, und mit ihr die Untersuchung der Umweltwahrnehmung auch die belebte oder unbeliebte Umwelt als potenziellen Stimulusgeber ansah (Kaminski 1976), arbeiteten Geographen im Zuge des aufkommenden Interesses an Umwelt- und Planungsfragen unter demselben Label mit einem ganz pragmatischen Wahrnehmungskonzept, das am ehesten mit „zur Kenntnis nehmen“ umschrieben werden könnte. Mit dem Ziel, auf Umweltprobleme aufmerksam zu machen, wurde die Differenz zwischen Umwelt und wahrnehmendem Subjekt thematisiert und bewusst gemacht. Hard beschrieb Umweltwahrnehmung als Zugang zur Lebenswelt von Schülern (Hard 1981: 20), und auch Hasse und Krüger wiesen darauf hin, dass der Vermittlungsvorgang zwischen Objekt und Subjekt ein zentrales Moment der Umweltwahrnehmung sei (Hasse, Krüger 1983: 12).

Wahrnehmung als Raumaneignung

Unter dem Schlagwort „Imageforschung“ reichte der Wahrnehmungsbegriff bald auch in die Planungswissenschaft hinein. 1970 startete Bremen als erste Stadt in Deutschland eine Imagekampagne, die auf der Annahme fußte, dass nicht die objektiv erfassbaren Strukturen ausschlaggebend für Entscheidungen (auch von Investoren) seien, sondern Bewertungen und klischeehafte Bilder. Forscher und Planungsbüros steckten viel Mühen

in die Ermittlung von Stadtimages. Seitdem ist Raumwahrnehmung im Sinn von Bewertung eines Raumausschnittes bzw. des symbolisch für ihn stehenden Namens ein fester Bestandteil raumwissenschaftlicher Untersuchungen. In diesem Sinne wurde noch 2007 die Einschätzung des eigenen Wohnortes durch die lange ansässigen Bewohner eines Ortes verglichen mit jener, die Bewohner äußern, die in Folge von Bergbaumaßnahmen aus einem Nachbarort dorthin umgesiedelt worden waren (Dickmann 2007).

Regionalbewusstsein

Die Nachkriegsdistanz, die zum symbolisch belasteten Begriff „Heimat“ bestand, wurde zuerst von dem Soziologen Treinen überwunden. Er unterschied zum einen die emotionale Beziehung zur Heimat, symbolisiert durch Elternhaus und landschaftliche Umgebung, zum anderen die symbolische Ortsbezogenheit, mit der er die Zugehörigkeit zu größeren, räumlich verortbaren Kollektiven bezeichnete, die durch Orts-, Regions- oder Nationennamen repräsentiert werden (Treinen 1965). Dennoch verblieb in den Geistes- und Sozialwissenschaften ein vorsichtiger Umgang mit dem Heimatbegriff. Über die Fachgrenzen hinaus gab es einen Konsens, Heimat als emotionale Dimension zu verwenden, ohne den Begriff im Planungsrecht oder als Raumbegriff zu verankern (vgl. Kirsch-Stracke, von Haaren 2005). In den 1980er Jahren prägte die Geographie den Terminus „Regionalbewusstsein“ (z. B. bei Pohl 1993) und versuchte mit diesem Begriff generell die affektive Beziehung zu Räumen zu erfassen. Unter der Ausgangsprämisse, die von einer verhaltensleitenden Wirkung des Regionalbezugs ausging, wurde implizit mit dem Wahrnehmungskonzept gearbeitet: die emotionale Bindung an einen Raum bildete den WahrnehmungsfILTER, der Verhalten bzw. seine Abweichungen erklären sollte. Daran anschließend entstanden in jüngerer Zeit Untersuchungen zur raumbezogenen Identifikation, die Zusammenhänge zwischen der Universalität des Bedürfnisses nach Heimat, der selektiven Wahrnehmung und der Bedeutungszuweisung in Bezug auf Landschaft herstellen (z. B. Kühne 2009; Lanninger, Langarová 2010).

Die hier skizzierten Gruppen von Ansätzen fassen im Wesentlichen kognitive Zugänge zusammen, die sich im weitesten Sinne mit Wahrnehmung als Akt des Erkennens und Einordnens von Realität befassen und in ihrer Zeit aus sozialwissenschaftlicher Perspektive zu Modellen beitragen, die soziales Verhalten bzw. seine Variationen erklären sollten.

4 Landschaftswahrnehmung

Mit der Rolle von Landschaft und ihrer Wahrnehmung in ganz existenzieller Hinsicht befasste man sich im angelsächsischen Sprachraum schon in den 1970er Jahren. Appleton formuliert mit seiner „Habitat Theorie“ die Grundprämisse, dass der Mensch jene Landschaften bevorzugt, die seine biologischen Grundbedürfnisse am besten befriedigen, die ihm also z. B. die Möglichkeit geben zu sehen, ohne gesehen zu werden (Appleton 1975: 68 ff.). Auch die Erfahrung, dass die Landschaft, in der man aufgewachsen ist, i. d. R. bevorzugt wird, passt in dieses Interpretationsschema; implizit kann interpretiert werden: „Offenbar waren die natürlichen Ressourcen als Habitat geeignet, denn ich bin ja darin groß geworden“. Auch weitere Komponenten menschlicher Grundbedürfnisse

wie die Möglichkeit zu Aussicht und Übersicht, Orientierungsmerkmale wie auch Schutz spiegeln sich nach Ansicht der Evolutionstheoretiker bis heute in den menschlichen Präferenzen für Landschaften wider (Ruso 2003).

Vor diesem Hintergrund sind empirische Studien zu sehen, die Landschaftspräferenzen Erwachsener mit deren landschaftlichen Kindheitserfahrungen ins Verhältnis setzen (s. auch Sperling 1965). Sie stützen sich auf Erkenntnisse darüber, dass es über die Sozialisation vermittelte Präferenzen für Landschaftstypen gibt, die schon im Kindesalter nachgewiesen werden können und sich aus einer Mischung von kulturgeschichtlich ererbter und erlernter Ästhetik zusammensetzen (vgl. Kook 2009: 36; Kühne 2006a: 181 ff.). Gerade „den atmosphärischen Wahrnehmungen [kann] eine zentrale Bedeutung zugesprochen werden, wenn es um die Erinnerung an Landschaften, zum Beispiel jene in der Kindheit, geht“ (Felber Rufer 2006: 151 f.).

Damit wird die Wahrnehmung der suburbanen Gebiete als Kulturlandschaft zur Generationenfrage. Während die kulturgeschichtliche Tradition weiterhin längst nicht mehr existierende ländliche Idyllen zur klischeehaften Kulturlandschaft per se erklärt, sieht es für die zweite und dritte Generation von „Suburbaniten“ schon anders aus. Die Umgebung ihrer Kindheit wie auch die, die sie bei ggf. idealisierten Besuchen bei den Großeltern erleben, wird sich in ihre Erinnerung eingraben und evtl. ganz selbstverständlich zur typischen und affektiv besetzten Landschaft.

In ganz allgemeinem Sinne ist der Begriff der Wahrnehmung in letzter Zeit wieder vermehrt verwendet worden. Mit implizitem Rückgriff auf die traditionellen Perspektiven der Wahrnehmungsansätze steht Wahrnehmung dabei für all das Soziale und Persönliche, das Normative und Standardisierte, ohne dass mit der Benutzung des Terminus auf ein spezielles Wahrnehmungskonzept rekurriert wird. Eine so verstandene allgemein sozialwissenschaftliche Wahrnehmung wird zunehmend auch auf die Raumkategorie „Landschaft“ bezogen. So erläutert Winiwarter beispielsweise die Ausgangsposition zu einem umfangreichen österreichischen Forschungsschwerpunkt „Kulturlandschaftsforschung“: „Die Wahrnehmungsweisen von Landschaft sind so vielfältig wie der gesellschaftliche Umgang mit Landschaft“ (Winiwarter 2002: 66).

Faktisch konzentriert sich das Interesse an Wahrnehmung von (Kultur-)Landschaft dieser Art aus einem landschafts-konservatorischen Interesse heraus i. d. R. an der Veränderung von Landschaft und deren Wahrnehmung bzw. Beurteilung. Landschaft wird dabei grundsätzlich gleichgesetzt mit nicht-städtischer Landschaft, mit geordneter, gepflegter ländlicher Landschaft, die Zeichen ihrer historischen Genese bewahrt hat.

In diesem Sinne sind in jüngerer Zeit mehrere Untersuchungen durchgeführt worden, die auf erster Ebene ein teilweise auch volkscundliches Interesse an ausgewählten Kulturlandschaften oder ländlichen Ortschaften formulieren und auf der zweiten Ebene den Fokus auf die Wahrnehmung von deren Veränderung richten. Dies gilt gleichermaßen für die Studie von Kook (2009) über den Kaiserstuhl, die von Winiwarter (2002) über ausgewählte österreichische Landschaften, die Untersuchung von Susan Lock (2006) im Schweizer Diemtigtal, die von Felber Rufer (2006) in vier Schweizer Gemeinden wie auch die etwas ältere Arbeit von Demmler-Mosetter (1993) über Gemeinden in der Nähe von Augsburg. Diesen fünf Autorinnen geht es in erster Linie darum, die Beurteilung von

Landschaftsveränderungen durch die Bewohner zu ermitteln. Die genannten Arbeiten sind in traditionell intakten Agrarlandschaften angesiedelt, die nicht von Zersiedelung, Verkaufseinrichtungen, Logistik-Infrastruktur und anderen sichtbaren Anzeichen von Mobilität und Globalisierung betroffen sind. Die Bewertungen werden mit sozialgeographischen Fragestellungen ermittelt, d. h. das Ziel sind Gruppen-Bewertungen, z. B. von Jungen vs. Alten, von Neubewohnern vs. lange Ansässigen etc.

Welche Art von Landschaft bei Untersuchungen dieser Art das jeweilige Fallbeispiel repräsentiert, ist i. d. R. mehr oder weniger willkürlich ausgewählt und schließt nur in wenigen Fällen suburbane Settings mit ein. Im Hintergrund liegt meist ein symbolisches Landschaftskonzept, bei dem der Name der gewählten Landschaft (z. B. „der Kaiserstuhl“) bereits bestimmte Vorstellungen transportiert und eine kollektive Wahrnehmung einer (kultur-)räumlich-morphologischen Einheit impliziert.

Das Städtische findet aus dem Landschaftsverständnis, wie es in den exemplarisch erwähnten empirischen Studien verwendet wird, nur dort Beachtung und Würdigung, wo es Natur in Wert setzt, wo der Kontrast die Wahrnehmung schärft (Wöbse 2002: 203). Andere Untersuchungen, die den suburbanen Raum in den Fokus nehmen, sind selten. 1977 vergleicht eine empirische Untersuchung am Beispiel von Marburg die Wahrnehmung von einem suburbanen Neubauviertel mit der der Altstadt (Jüngst 2000: 163 ff.). Dazu werden bei den Bewohnern Beurteilungen abgefragt und zu Faktoren gebündelt, die – nicht überraschend – der Altstadt Abwechslung, Anregung, Sicherheit und eine hohe symbolische Repräsentation attestieren, während das Neubauviertel als langweilig, nichtssagend, ungemütlich, unpersönlich und abweisend gilt. Das Beispiel birgt vom Ansatz her bereits die Bewertung der Suburbia als minderwertige, hässliche, negativ einzuschätzende Kulturlandschaft. Denn der implizite Vergleich mit anderen Landschaftskategorien – den ländlichen und den urbanen Räumen, Naturlandschaften, Traumlanschaften der Werbung – steckt in der Befragungsmethodik, wenn es um Einstellungen, Bewertungen Präferenzen etc. geht. Wird dieser Vergleich mitgedacht, besteht kein Zweifel daran, wie Suburbia im implizierten Ranking abschneiden wird. Auch bei Kühne (2006a: 216 ff.), dem es in den geführten Interviews um die Veränderung der (natürlichen) Landschaft durch Suburbanisierung geht, werden die Prozesse von den Befragten negativ, als eine mehr oder weniger schwerwiegende Zerstörung gewertet.

Sollten im Umland einer Großstadt die suburbanen Strukturen noch nicht so klar zu erkennen sein und ein Großteil der tradierten ländlichen Strukturen noch existieren, so scheint dagegen die Selektivität von Wahrnehmung an Bedeutung zu gewinnen. Demmler-Mosetter (1993) konnte nachweisen, dass in so einem Fall die negativen Spuren der Suburbanisierung eher ausgeblendet werden: die Hochspannungsleitung wird nicht gesehen, die viel befahrene Straße, der Schuttplatz und die neuen Gewerbebauten verschwinden aus den Beschreibungen.

Schon diese wenigen Beispiele lassen vermuten, dass in unserem Kulturkreis der suburbane Raum und seine Bezeichnung bereits negativ besetzt sind – Kühne kreierte dafür beispielsweise den pejorativen Terminus „das Suburbium“ (2006a: 216) –, sodass es schwerfallen wird, die positive Konnotation, die der Begriff „Kulturlandschaft“ transportiert, auf die Suburbia zu übertragen. Die Bewertung von suburbanen Räumen als

Kulturlandschaft scheint – angesichts der angeführten Beispiele und der Methodologie, die mit der Erforschung kognitiver Wahrnehmung einhergeht – aus dieser Perspektive ein wenig tragfähiges Konzept zu sein.

5 Landschaftsästhetik

Aus der Perspektive der kognitiven Wahrnehmungsforschung ist Landschaftsästhetik eine Dimension, die sich im subjektiven Bewerten erschöpft. Als Landschaftsästhetik gilt jener Zweig der Kultur- und Geisteswissenschaften, der „die Wahrnehmungs- und Bewertungsmodalitäten menschlicher Landschaftserfahrung erforscht“ (Gröning, Herlyn 1990: 8). Enger gefasst wird mit Landschaftsästhetik jener Bereich der Wahrnehmung bezeichnet, der sich affektiv auf das Landschaftserleben bezieht, also auf die Aufladung von Orten und Raumkonstellationen mit positiven Bedeutungsgehalten. Das geschieht zum einen kollektiv-klischeehaft, speziell über die Medien, die Werbung und den Tourismus, es geschieht aber auch subjektiv auf dem Wege des Erlebens, des familiären oder anderweitig persönlichen Tradierens.

Landschaftsplaner sehen die Ästhetik der Landschaft hingegen als einen besonders wichtigen Bereich des Landschaftserlebens und geben ihm bewusst eine normative Bedeutung. Wöbse (2002: 15) stellt die Verbindung zwischen Wahrnehmen und Ästhetisierung in einen engen Zusammenhang: Wahrnehmen ist ein „Gewahr Nehmen“ des Guten und Schönen. Indem der Landschaftsplaner dazu beiträgt, das Bewusstsein für landschaftliche Schönheit zu fördern, trägt er zu ihrer Bewahrung bei (Wöbse 2002: 7).

Aber schon der Kulturhistoriker Riehl wusste: „Die Natur wird nur schön durch einen Selbstbetrug des Beschauers“ (Riehl 1850: 67). Er nennt diese kulturhistorisch differenzierte Ästhetisierung von Landschaft wie bereits in Abschnitt 2 erwähnt „das landschaftliche Auge“, das Ausdruck eines jeweiligen Zeitgeistes sei.

Der jeweilige Zeitgeist kommt auch in der Landschaftsmalerei zum Ausdruck, die in spezifischen Varianten seit dem 15. Jahrhundert nachgewiesen werden kann, als eigenes Genre jedoch ab dem 17. Jahrhundert Fuß fasste. Ganz gleich, ob die niederländischen Fachmaler des 17., die Naturmaler des 18. oder die Romantiker des 19. Jahrhunderts – für sie alle gilt, dass sie nicht die Wahrnehmung von Landschaft darstellen wollten – viele Niederländer der Renaissancezeit hatten beispielsweise die Bergszenerien, die sie darstellten, noch nie mit eigenen Augen gesehen –, sondern dass Landschaft als Ausdruck des jeweiligen gesellschaftlichen Selbstverständnisses und der menschlichen Einstellung zur Natur diene. Dennoch prägte die seit dem 17. Jahrhundert in der Malerei zum Ausdruck kommende „Spannung zwischen Ästhetisierung und Beherrschung der Natur [...] die moderne europäische Landschaftswahrnehmung bis heute“ (Schramm 2008).

Das Konzept des Störenden – als Komplementär zur Ästhetisierung von Landschaft – führt die Konstruktion von landschaftlicher Schönheit fort und erklärt jene Elemente als störend, die die scheinbare Idylle unterbrechen (Hasse 1999a: 17). So wird eine Landschaft mit Windkraftanlagen als umso gestörter empfunden, je mehr Windkraftanlagen zu sehen sind (Nohl 2005).

Die Landschaftswahrnehmung in dieser Form, auf die Ästhetik ausgerichtet, mit Bildern und vorgegebenen Bewertungskategorien abgefragt, orientiert sich an den gesellschaftlichen Landschaftsidealen, vergleicht die vorgeführten oder abgefragten Landschaftsbilder mit idealisierten, erinnerten oder auch erwünschten. Landschaftsästhetik dient in dieser Form zur Selbstreflexion im Spiegel von gesellschaftlich übermittelten Idealvorstellungen, ihre Erforschung gibt mehr Auskunft über nicht Vorhandenes als über das konkrete Landschaftserleben. So sind – ohne eine vorausgegangene gesellschaftliche Inwertsetzung suburbaner Lebenssituationen – auch die Ergebnisse landschaftsästhetischer Untersuchungen von suburbanen Kulturlandschaften absehbar.

6 Ganzheitliche Wahrnehmung und Landschaftserleben

In einigen traditionellen Wahrnehmungsstudien, die sich primär mit der kognitiven Dimension des Erkennens und Bewertens befassen, kommt bereits die affektive Dimension der Wahrnehmung zur Sprache. Das Regionalbewusstsein beispielsweise stellt die Kategorie des bewussten Einordnens in den Vordergrund, basiert aber auf der Feststellung einer emotionalen Raumbindung. Auch darüber hinaus spricht die Wahrnehmung ohne Zweifel alle Sinne an und betrifft das Subjekt als Ganzes in seiner jeweiligen Umgebungssituation (Hasse 1999b). Diese ganzheitliche Sichtweise steht in der Tradition der Phänomenologie und beschreibt die Welt aus der alltäglichen Sicht des Subjekts. Hasse spricht in diesem Zusammenhang, sich auf von Dürckheim beziehend, vom „gelebten Raum“ und meint damit jene Wirklichkeit, in der der Mensch räumlich-sinnlich geerdet ist. „Der gelebte Raum ist eine Form sinn- und bedeutungshaltiger (räumlicher) Wirklichkeit“ (Hasse 2000: 53). Unter der Perspektive des „sich in der Welt Befindens“ (Tuan 1974) wird das Konzept der Wahrnehmung überflüssig. Es gibt keinen Vermittlungsvorgang zwischen der Welt und dem Subjekt, das Subjekt ist körperlich ein Teil der Welt. Daraus abgeleitet wird Welt nicht gesehen und bewertet, sondern erlebt und gefühlt. Raum und Landschaft werden ego-zentriert erlebt, das Subjekt handelt in einer Welt, die immer von seinem momentanen Standpunkt aus geordnet ist. Landschaft ist in diesem Sinne nur eine Ordnungskategorie, ein Maßstab von erlebtem Raum.

Zum Erleben gehören sinnliche und visuelle Eindrücke, im Erleben stellen sich die Bezüge zur sozialen und zur physischen Umgebung her, das Gefühl drückt sich dann z. B. in einer „emotional positivierten Landschaft“ aus (Hasse 1999a: 25). Ähnliches meint Tuan (1974), wenn er von „Topophilia“ spricht. Dieser Begriff soll, nach Appleton (1975: 19), den Brückenschlag zwischen realer Natur und emotionaler Spiegelung ausdrücken.

Nicht nur in der Philosophie, den Kulturwissenschaften oder der Architekturtheorie (vgl. den Beitrag von A. Hahn in diesem Band), sondern auch in der Geographie ist in der letzten Zeit das Erleben wieder neu in den Mittelpunkt gerückt. Dies spiegelt sich in der Konjunktur verschiedener lebensweltlicher Ansätze wider:

1. Die jüngste Wendung der Kulturgeographie wird unter der Bezeichnung „praxiologischer Turn“ gefasst, bei dem sich der Fokus von Symbolen, Diskursen und anderen, den Raum darstellenden Repräsentationen abwendet, um sich wieder den materiellen Bedingungen des Handelns zuzuwenden. Bei dieser Re-Materialisierung des

Kulturellen geht es um die „Elemente unserer kognitiven und emotiven Aneignung von Welt“ (Kazig, Weichhart 2009: 113). Im Erleben der Materialität konstituiert sich „die Wirkmächtigkeit des Einhüllens“ im sinnlichen Wahrnehmen, das gleichermaßen Handlungen generiert, wie es sie voraussetzt. Frers (2009: 187) prägt dafür den Begriff „Wahrnehmungshandeln“ und schlägt damit die Brücke zwischen Wahrnehmung und Handlungstheorie, und aus dieser Perspektive auch wieder zum Verstehen von Handeln in realweltlichen Kontexten, auch in der Landschaft.

2. Gleichzeitig befassen sich sog. non-representationale Ansätze mit dem, was nicht verortet, in Worte gefasst oder kartiert werden kann, obgleich es an den Raum gebunden und mit dem Raum verbunden ist. Dem unmittelbaren Erleben von Räumlichkeit wird wieder Bedeutung zugemessen, und damit gibt es auch wieder ein Landschaftsempfinden. Gerüche, Geräusche, Gefühle werden zum Gegenstand von raumbezogenen Studien und werden als Ausdruck vom kulturell Erlernten und vom konkret Erlebten zu einer nicht unwesentlichen Dimension von Raum (s. dazu besonders Hasse 1999b; Böhme 1999: 101). So interessiert beispielsweise die olfaktorische Dimension des Stadterlebens – die Wahrnehmung wird auch empirisch auf Sinnesbereiche jenseits des Visuellen ausgedehnt (Bischoff 2007: 291).
3. Speziell in der Landschaftsplanung wird neuerdings mit Raumkonzepten operiert, die von „gelebtem Raum“ oder „Gefühlsraum“ sprechen. Im Angelsächsischen korrespondiert dies mit der Vorstellung von einer „human embeddedness in the landscape“, also der untrennbaren Einheit von Subjekt und der es umgebenden Welt (Johnston 1998: 61). Landschaft wird mit Umfeld oder Lebensraum gleichgesetzt, sie wird als das behandelt, als was sie erlebt wird und was sie emotional für Befragte oder untersuchte Personen bedeutet. Aus dieser Perspektive wird auch der suburbane Raum zur Kulturlandschaft. Die „Landschaft als Gefühlsraum“ wird einerseits im Zusammenhang mit der Erhabenheit von (Natur-)Landschaft thematisiert, andererseits aber auch mit dem Bedürfnis nach Ästhetik und Schönheit, so wie sie im §1 des Bundesnaturschutzgesetzes als schützenswert deklariert wird. Untersuchungen über den „Schutz der Kulturlandschaft“ beziehen diesen Aspekt zunehmend ein, so wie z. B. Wagner vier emotionale Bedürfnisdimensionen herausarbeitet, die für das Erleben von Kulturlandschaft relevant sind: die Bedürfnisse nach Orientierung, nach Stimulierung, nach Identifikation sowie nach Schönheit (Wagner 1999: 41).
4. Eine aus der geisteswissenschaftlichen Theorieentwicklung entstandene Deutung des Wahrnehmungskonzeptes sieht die gesellschaftliche Realität, also auch Landschaft bzw. Kulturlandschaft, als soziales Konstrukt. Die Entstehung der gesellschaftlichen Wirklichkeit wird – originär bei Berger und Luckmann (1970, engl. Orig. 1966), basierend auf Max Weber und Alfred Schütz – als dialektischer Prozess verstanden, der die Welt konstruiert und bei dem es um eine Vermittlung zwischen gesellschaftlichem und individuellem Wissen geht. Jeder Mensch bestätigt sich das vermittelte Wissen durch seine eigenen Erfahrungen bzw. modifiziert den gesellschaftlichen Wissenskanon durch sie. Das gesellschaftliche Wissen bildet den wichtigsten Wahrnehmungsfilter oder ein Gerüst für die Einordnung des Wahrgenommenen. Vor diesem Hintergrund ist also Wahrnehmung immer auch gleich Konstruktion der

Wirklichkeit, im Erleben von Wirklichkeit – also auch von Raum oder Landschaft – wird diese konstruiert. Die suburbane Kulturlandschaft existiert in dem Moment, in dem sie von ihren Bewohnern oder Nutzern als solche wahrgenommen wird.

Die Konstruktion von Räumen in Texten ist in den letzten Jahren vielfach und aus verschiedenen Blickwinkeln untersucht worden (Kühne 2006b; Kook 2009); dabei handelt es sich überwiegend um urbane Räume oder für den Tourismus abgegrenzte Raumeinheiten (z. B. das Rheinland, Blotvogel 2001; das Erzgebirge, Micheel 2005) oder auch politisch motivierte Raumkonstruktionen (z. B. Mitteldeutschland, Felgenhauer et al. 2005). Wenn es um Landschaft geht, so steht allerdings i. d. R. die Naturlandschaft im Vordergrund der Betrachtung (z. B. Lobsien 1981).

Den vier skizzierten Gruppen von im weitesten Sinne handlungstheoretischen Ansätzen ist – in Bezug auf die Wahrnehmung von suburbanen Räumen als Kulturlandschaft – gemein, dass sie das Erleben der Menschen in einer Situation in den Mittelpunkt stellen, also für empirische Untersuchungen vielfältige Anknüpfungspunkte bieten, um die sinnliche Wahrnehmung von beliebigen Lebensräumen, die emotionale Beziehung zu ihnen, die alltäglichen Erfahrungen in und mit ihnen und damit das ständig neue Empfinden und Bewerten dieser Räume zu untersuchen.

7 Die Wahrnehmung von Suburbia als Kulturlandschaft – ein Ausblick

Grundsätzlich ist keine Unterscheidung zwischen Arten von Kulturlandschaften zu treffen; seien es ländliche oder auch naturnahe Landschaften, Stadtlandschaften oder suburbane Landschaften. Eine Untersuchung ihrer Wahrnehmung durch Individuen oder Kollektive ist aus allen skizzierten Perspektiven denkbar. Sowohl ihr kognitives Erkennen wie auch ihre Bewertungen, ihr Erleben, ein ästhetisierender oder ein affektiver Bezug auf die Landschaft könnte für alle Arten ermittelt werden.

Empirische Untersuchungen der Wahrnehmung von (Kultur-)Landschaften sind jedoch überwiegend im ländlichen Raum angesiedelt, wo vordefinierte Interpretationsangebote für den Begriff existieren und das Auge einen meist schon historisch vordefinierten Realitätsausschnitt in den Blick nehmen kann. Durch die Verwendung von Landschaftsnamen, die komplexitätsreduzierend wirken und vorangegangene Abgrenzungs- oder kollektive Wahrnehmungsprozesse weitertradieren, wird der Terminus „Kulturlandschaft“ dabei weitgehend normativ verwendet.

Bilder, Bewertungen und kulturelle Bedeutungen von heterogenen, meist nicht abgegrenzten und nicht durch symboltragende Namen charakterisierten suburbanen Umgebungen abzufragen, ist hingegen deutlich komplexer. Das außer- und innerwissenschaftliche Verständnis von Landschaftsästhetik ist nicht so einfach in Einklang zu bringen mit Eindrücken, die an jedem Standort anders sind und durch viele von vermutlich unattraktiv erscheinenden Siedlungs- und Landnutzungsmustern geprägt wurden, wie sie in dem breiten Spektrum von Lebensformen im Umland großer Städte zu finden sind. Für die deutschsprachige Tradition von Beiträgen zum Thema „Landschaftswahrnehmung“ ist es deshalb wohl noch ein weiter Weg bis zur Akzeptanz davon, dass das,

was die meisten Menschen in ihrem Wohn- und Alltagsumfeld erleben, wahrnehmen und als Heimat begreifen, eine Kulturlandschaft ist, die wenig mit Natur und der Ästhetisierung vom Schönen, Reinen und Natürlichen zu tun hat. Diese Transition ist in der US-amerikanischen Forschung hingegen bereits erfolgt.

Die US-amerikanische Suburbia kann wohl ohne Anmaßung als „die suburbane Kulturlandschaft schlechthin“ bezeichnet werden. So, wie Cosgrove (2006) sie von seinem Aussichtspunkt auf den Hollywood Hills oberhalb von Los Angeles beschreibt, ist sie die charakteristischste Manifestation menschlicher Überformung eines ehemaligen Naturraums, die die „Neue Welt“ dem Kanon von Landschaftstypen hinzugefügt hat. Vielleicht muss die Wahrnehmung suburbaner Kulturlandschaft hier so gefasst werden, dass es der kulturellen Brille einer historisch-gesellschaftlichen Situation bedarf, um eine Mischform von Bebauung und offenem Land als Landschaft zu erkennen, als von einer Kultur geschaffen und für eine Kultur stehend.

Diese Wahrnehmung wäre gleichzeitig ein Konstruktionsprozess wie auch ein Gefühlserlebnis. Konstruiert in dem Maße, in dem Medien oder Immobilienagenturen die Eigenheiten und ggf. die Annehmlichkeiten dieser Räume beschreiben, in dem Familien in ihnen ihr Heim haben und in dem Menschen sie als vertraute oder symbolisch besetzte Räume empfinden. Gleichzeitig wird dieser Raum ge- und erlebt, ist Ort, an dem Alltag stattfindet, Kommunikation abläuft, soziale Netze geknüpft werden, Gefühle, Gerüche, Geräusche entstehen und erinnert werden.

Nur aus der historisch an den Moment gebundenen Perspektive des Amerikaners, der das Becken von Los Angeles als seine Kulturlandschaft emotional positiv besetzt, repräsentiert dieser Raum „visions of social order and homeliness, and ideals of harmony between land and human life become instantiated in the material forms of landscape“ (Cosgrove 2006: 52). Damit nimmt er dieselbe Idealisierung vor, die ein Mitteleuropäer – ebenfalls Ordnung und heimische Vertrautheit, eine harmonische Verbindung zwischen Naturlandschaft und menschlichem Schaffen suchend – in vorindustriellen ländlichen Settings zu finden meint.

Fruchtbar für die Perspektive der Wahrnehmung suburbaner Kulturlandschaft sind demnach Ansätze, die sich mit Kulturlandschaft als Lebensraum befassen und deren Qualitäten oder Bedeutungen für den Einzelnen thematisieren. Bei einem solchen Ansatz liegt der Schwerpunkt der Wahrnehmung nicht auf der Identifikation eines Raumes als wertvoller und schützenswerter kultureller Landschaft, sondern auf der Bedeutung eines Raumes als kulturell geschaffener und für den Einzelnen oder für Gruppen mit Bedeutungen behafteter Umgebung.

Suburbia als Kulturlandschaft, das lässt sich aus der Perspektive ganzheitlicher und konstruktivistischer Wahrnehmungskonzepte also problemlos denken, aber es fällt auf, dass dies – zumindest im deutschsprachigen Kontext – selten geschieht. Offenbar scheint es nicht als ein besonders ertragreiches Vorhaben angesehen zu werden, diese Perspektive einzunehmen, also z. B. das Umland von Hamburg oder München, das urbane Gewebe zwischen Köln und Düsseldorf, die ausladenden Vororte von Berlin als Kulturlandschaft zu sehen, wenn sich nicht gerade dort kulturell wertvolle,

durch die UNESCO „geadelte“ Gestaltungen finden lassen (vgl. den Beitrag von Kühn in diesem Band). Und doch sind es gerade diese suburbanen Räume, die von unserer zeitgenössischen Kultur am stärksten geprägt werden und einen Großteil der Nachkriegsgeneration geprägt haben. Ein Jahr Kulturhauptstadt Europas (RUHR.2010), ein grüner Ring um Berlin, Bau- und Erhaltungsmaßnahmen auch am südlichen Elbufer in Hamburg, das können Ansätze sein, die nicht nur Bodenwerte steigern, sondern auch die Wahrnehmung der eigenen Bevölkerung auf ihre suburbanen Landschaften verändern und schärfen. Wenn die Suburbia, in der so viele Menschen leben und arbeiten, nicht mehr nur als Zwischenraum zwischen Stadt und Land gesehen wird, sondern als Lebensraum, wird es wahrscheinlicher, dass die Menschen sie als spezifische Kulturlandschaft wahrnehmen, sich mit ihr identifizieren und zu ihrer Gestaltung beitragen.

Literatur

- Appleton, J. (1975): *The experience of landscape*. London.
- Berger, P. L.; Luckmann, T. (1970): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt am Main.
- Bischoff, W. (2007): Nicht-visuelle Dimensionen des Städtischen: Olfaktorische Wahrnehmung in Frankfurt am Main, dargestellt an zwei Einzelstudien zum Frankfurter Westend und Ostend. = *Wahrnehmungsgeographische Studien* 23. Oldenburg, 225-290.
- Blotvogel, H. H. (2001): „Rheinische Landschaft“ – zur geographischen Konstruktion des Rheinlands 1790-1945. = *Diskussionspapier des Instituts für Geographie* 1. Duisburg.
- Böhme, G. (1999): Die Physiognomie einer Landschaft. In: *Geographische Zeitschrift* 87 (2), 98-104.
- Cosgrove, D. (2006): Landscape, culture and modernity. In: Cosgrove, D.: *Geographical imagination and the authority of images*. = *Hettner-Lecture 2005*. Stuttgart, 29-52.
- Demmler-Mosetter, H. (1993): *Landschaftswahrnehmungen am Großstadtrand*. = *Angewandte Sozialgeographie* 31. Augsburg.
- Dickmann, F. (2007): *Bergbaufolgelandschaften in Deutschland – Eine empirische Untersuchung zur Bewertung neu geschaffener Siedlungsstrukturen im rheinischen Braunkohlenrevier*. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 81 (4), 353-366.
- Downs, R. (1970): *Geographic Space Perception: Past Approaches and Future Prospects*. In: *Progress in Geography* 2, 65-108.
- Driesch, U. v. d. (1988): *Historisch-geographische Inventarisierung von persistenten Kulturlandschaftselementen des ländlichen Raumes als Beitrag zur erhaltenden Planung (Dissertation)*. Bonn.
- Felber Rufer, P. (2006): *Landschaftsveränderung in der Wahrnehmung und Bewertung der Bevölkerung: Eine qualitative Studie in vier Schweizer Gemeinden*. Birmensdorf.
- Felgenhauer, T.; Mihm, M.; Schlottmann, A. (2005): The making of “Mitteldeutschland”. On the function of implicit and explicit symbolic features for implementing regions and regional identity. In: *Geografiska Annaler* 87B (1), 45-60.
- Frers, L. (2009): Herausfordernde Materialitäten – Gegenstände, Methoden, Konzepte. In: *Berichte zur Deutschen Landeskunde* 83 (2), 177-191.
- Gould, P.; White, R. (1974): *Mental Maps*. New York, Baltimore.
- Gröning, G.; Herlyn U. (1990): Einleitung: Zum Landschaftsverständnis. In: Gröning, G.; Herlyn, U. (Hrsg.): *Landschaftswahrnehmung und Landschaftserfahrung*. München, 7-21.
- Gunzelmann, T. (1987): *Die Erhaltung der historischen Kulturlandschaft: angewandte Historische Geographie des ländlichen Raumes mit Beispielen aus Franken*. Selbstverlag des Faches Wirtschaftsgeographie an der Universität Bamberg. Bamberg.

- Hard, G. (1981): Problemwahrnehmung in der Stadt: Studien zum Thema Umweltwahrnehmung. = Osnabrücker Studien zur Geographie 4. Osnabrück.
- Hasse, J. (2000): Die Wunden der Stadt. Wien.
- Hasse, J. (1999a): Bildstörungen. Windenergie und Landschaftsästhetik. = Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung 18. Oldenburg.
- Hasse, J. (1999b): Das Vergessen der menschlichen Gefühle in der Anthropogeographie. In: Geografische Zeitschrift 87 (2), 63-83.
- Hasse, J.; Krüger, R. (1983): Raumentwicklung und Identitätsbildung in der nordwestdeutschen Küstenregion – Wahrnehmungsgeographische Untersuchung zur räumlichen Umweltqualität und ihrer Verbesserung. = Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung Nordwestdeutschlands 1. Oldenburg.
- Holzkamp, K. (1978): Sinnliche Erkenntnis – Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. Frankfurt am Main.
- Johnston, R. (1998): Approaches to the perception of landscape: philosophy, theory, methodology. In: Archaeological Dialogues 5 (1), 54-68.
- Jüngst, P. (2000): Territorialität und Psychodynamik. Gießen.
- Kaminski, G. (Hrsg.) (1976): Umweltpsychologie: Perspektiven – Probleme – Praxis. = Konzepte der Humanwissenschaften. Stuttgart.
- Kazig, R.; Weichhart, P. (2009): Die Neuthematisierung der materiellen Welt in der Humangeographie. In: Berichte zur Deutschen Landeskunde 83 (2), 109-128.
- Kirsch-Stracke, R.; Haaren, C. v. (2005): Der Heimatbegriff in der nachhaltigen Entwicklung – Inhalte, Chancen und Risiken (Tagungsbericht). In: Natur und Landschaft 80 (11), 478-483.
- Kook, K. (2009): Landschaft als soziale Konstruktion. Raumwahrnehmung und Imagination am Kaiserstuhl. <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/7117/> (23.04.2010).
- Kühne, O. (2009): Landschaft und Heimat. Überlegungen zu einem geographischen Amalgam. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 83 (3), 223-240.
- Kühne, O. (2006a): Landschaft in der Postmoderne: das Beispiel des Saarlandes. Wiesbaden.
- Kühne, O. (2006b): Landschaft und ihre Konstruktion. Theoretische Beispiele und empirische Befunde. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 38 (5), 146-152.
- Lanninger, S.; Langarová, K. (2010): Landschaft und Identität. Theoretische Überlegungen zur Weiterentwicklung der Landschaftsbewertung. In: GAIA 19 (2), 129-139.
- Lobsien, E. (1981): Landschaft in Texten. Zur Geschichte und Phänomenologie der literarischen Beschreibung. Stuttgart.
- Lock, S. (2006): Landscape perception by different local population groups in the valley ‚Diemtigal‘ Switzerland. Wien.
- Lowrey, R. A. (1973): A method for analyzing distance concepts of urban residents. In: Downs, R.; Stea, D. (eds.): Image and Environment. Chicago, 338-360.
- Lynch, K. (1960): The image of the city. Cambridge.
- Micheel, M. (2005): „Das Erzgebirge ist leider keine klar definierte Region“ – Konkurrierende Bilder einer Region. In: Fach, W.; Lutz, W. (Hrsg.): Region und Vision. Leipzig, 141-154.
- Nohl, W. (2005): Die Umweltverträglichkeit von Windkraftanlagen – nicht nur eine Frage technischer Umweltnormen. In: Denzer, V.; Hasse, J.; Kleefeld, K.-D.; Recker, U. (Hrsg.): Kulturlandschaft. Wahrnehmung – Inventarisierung – Regionale Beispiele. = Fundberichte aus Hessen 4. Wiesbaden, 63-75.
- Passarge, S. (1921 ff.): Vergleichende Landschaftskunde Hefte 1-5. Berlin.
- Pohl, J. (1993): Regionalbewußtsein als Thema der Sozialgeographie – Theoretische Überlegungen und empirische Untersuchungen am Beispiel Friaul. = Münchener Geographische Hefte 70. Kallmünz.

- Riehl, W. H. (1850): Das landschaftliche Auge. In: Riehl, W. H. (Hrsg.) (1962): *Culturstudien aus drei Jahrhunderten*. Stuttgart, 57-79.
- Ruso, B. (2003): Von der Savanne ins Paradies – evolutionspsychologische Aspekte der Landschaftswahrnehmung. http://matrei.ruso.at/dokumente/01_Naturrezeption_Ruso.pdf (10.04.2010).
- Schmithüsen, J. (1964): Was ist eine Landschaft. = *Erdkundliches Wissen* 9. Wiesbaden.
- Schramm, M. (2008): Die Entstehung der modernen Landschaftswahrnehmung (1580-1730). In: *Historische Zeitschrift* 287 (1), 37-59.
- Schweizer, K.; Horn, M. (2006): Raumwahrnehmung und Raumvorstellung. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde aus Psychologie und Geographie. In: *Geographie und Schule* 164, 4-11.
- Sperling, W. (1965): Kind und Landschaft. Das geographische Raumbild des Kindes. = *Der Erdkundeunterricht* 5. Stuttgart.
- Treinen, H. (1965): Symbolische Ortsbezogenheit. Eine soziologische Untersuchung zum Heimatproblem. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 17, 73-97, 254-297.
- Tuan, Y.-F. (1974): *Topophilia. A study of environmental perception, attitudes and values*. Upper Saddle River New Jersey (USA).
- Wagner, J. M. (1999): Schutz der Kulturlandschaft. = *Saarbrücker geographische Arbeiten* 47. Saarbrücken.
- Winiwarter, V. (2002): Wahrnehmung von Landschaft: Zur Bedeutung von Vielfalt und Stereotypen der Landschaftswahrnehmung in der interdisziplinären Umweltforschung. In: *Die Bodenkultur* 53, 65-73.
- Wöbse, H. H. (2002). *Landschaftsästhetik*. Stuttgart.